

Genderstudies: Auf dem Weg zur kanonischen Wissenschaft

Nina Degele: Gender/Queer Studies, Paderborn: Wilhelm Fink 2008, 284 Seiten, € 18,90

Anna-Katharina Höpflinger/Ann Jeffers/Daria Pezzoli-Olgiati (Hg.): Handbuch Gender und Religion, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 342 Seiten, € 12,99

Christina von Braun: Glauben, Wissen und Geschlecht in den drei Religionen des Buches, Wien: Picus 2009, 61 Seiten, € 8,90

Die Pionierphase der Genderstudies (als - logischer - Weiterentwicklung der Frauenforschung) ist vorbei, sie sind zu einer etablierten Disziplin geworden. Davon zeugen u.a. Veröffentlichungen von Einführungen und Handbüchern seit etwa Mitte 2000, in denen sich die Kanonisierung der Genderstudies als akademisches Fach spiegelt. Wobei auffällt: Die Einführungen und Handbücher greifen zum einen - typisch für einen Kanonisierungsvorgang - auf ein gewisses gender-theoretisches Grundrepertoire zurück, zum anderen sind sie geprägt von den Herkunftsdisziplinen ihrer Autorinnen und Autoren und damit auch vom durchaus unterschiedlichen Diskussions- und Entwicklungsstand der Genderstudies in der jeweiligen Disziplin. So kann Nina Degele zu Beginn ihrer Einführung in die *Gender/Queer Studies* feststellen, Geschlecht sei „zu einer zentralen Kategorie der Sozialwissenschaften geworden, die kaum noch ein Überblick zu soziologischem Denken oder ein Forschungsprojekt guten Gewissens ignorieren darf“ (S. 9), wohingegen Daria Pezzoli-Olgiati in ihren einführenden Worten zum *Handbuch Gender und Religion* festhält: „[...] nur allmählich wird der gender-zentrierte Blick in Einführungen und Nachschlagewerke der Religionswissenschaft aufgenommen und als mögliche Forschungsrichtung aufgezeigt“ (S. 11). Dementsprechend bietet das Einführungswerk von Degele auch einen konzisen Überblick mit strin-

gent durchgehaltener Systematik. Das *Handbuch Gender und Religion* hingegen erhebt erst gar keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Übersicht, es bringt einzelne Aufsätze bzw. Fallstudien, geordnet in vier jeweils mit einer systematisierenden Einleitung versehene Teile.

Nina Degele, Professorin für Soziologie und Genderstudies in Freiburg, hat ihre Einführung als Lehrbuch für die Universität – mit klarem Aufbau, gutem Überblick und in verständlicher Sprache – verfasst: Es bietet Definitionen, skizziert Entwicklungen, stellt die grundlegenden theoretischen Strömungen vor, führt in die Methodologie ein und schließt exemplarisch mit Anwendungen. Dass die Einführung ihren eigenen Charakter hat – und nicht im Lexikalischen oder Überblicksmäßigen stecken bleibt – verdankt sich zum einen der Konzipierung von *Gender/Queer Studies* und Soziologie als Verunsicherungswissenschaft und zum anderen der theoretischen Anlage des Buches. Herzstück der Einführung ist die Darstellung der großen (weit über die Soziologie hinaus relevanten) Theorieströmungen in den Genderstudies: Die *strukturorientierte Gesellschaftskritik* ist aus der Frauenforschung der 1970er und 1980er Jahre hervorgegangen und analysiert Geschlecht als Kategorie, die Ungleichheit produziert. Auch wenn sie Geschlecht als gesellschaftlichen Platzanweiser kritisch hinterfragt und durch die Unterscheidung von *sex* und *gender* eine Entnaturalisierung anstrebt, so geht die strukturorientierte Gesellschaftskritik doch von einer quasinatürlichen Zweigeschlechtlichkeit aus. *Interaktionistische und konstruktivistische Ansätze* der Geschlechterforschung hinterfragen die Zweigeschlechtlichkeit, indem sie die soziale Genese von Männlichkeit und Weiblichkeit in den Blick nehmen. Wie kommt es zur Herstellung von genau zwei Geschlechtern? Der interaktionistische Konstruktivismus rückt die interaktive Leistung bei der Konstruktion von Geschlecht, das *doing gender* – bzw. *doing difference* über die Kategorie Geschlecht hinaus – in den Mittelpunkt. Die Strukturkategorie Geschlecht wird in den Prozess des Geschlecht-Machens aufgelöst, auf Basis der Rekonstruktion empirischer Phänomene wird Alltagswissen hinterfragt und verstört. Auch die dritte Strömung, die poststrukturalistisch bzw. diskurstheoretisch ausgerichtete Dekonstruktion, will Alltagswissen hinterfragen und verstören – aber nicht auf der empirischen, sondern auf der symbolischen Ebene. Nicht Strukturen oder Interaktionen sind Gegenstand der Analyse, sondern Sprache: Diskurse und Theorien. Die Dekonstruktion gestaltet sich als grundlegende Kategorienkritik, indem nicht nur *gender*, sondern auch *sex* als Produkt von Machtverhältnissen betrachtet wird.

Degele stellt die drei großen Strömungen nicht nur vor, sondern setzt sie auch zueinander ins Verhältnis. Sie entzieht sich dabei dem Streit der Theorien, indem sie die Ansätze nicht als einander widersprechend und ausschließend darstellt, sondern als verschiedene Perspektiven mit je eigenen Fragestellungen: „Jede Perspektive *sieht* etwas anderes, weil sie *nach* etwas anderem sieht. Deshalb ist nicht jede für alle Forschungsfragen in gleicher Weise sinnvoll anwendbar. Die drei Perspektiven haben ihre Stärken und Schwächen [...]“ (S. 20) Das wird im fünften und letzten Teil konkret, der exemplarisch Anwendungen präsentiert

(von Frauenförderung/Gender Mainstreaming/Diversity Management über Hartz IV und Sexarbeit bis zu Evolution). Die Anwendungsbeispiele stammen aus der Feder verschiedener Autoren und Autorinnen, sind aber konsequent auf die Auseinandersetzung mit den drei Theorieströmungen bezogen und fügen sich gut in das Gesamt der Einführung.

Ein kleines Fragezeichen bleiben die Queer Studies. Ihr Verhältnis zu den Genderstudies sei, so Degele, ungeklärt. Und auch Degele klärt es nicht - was vermutlich daran liegt, dass „die Verweigerung einer Definition bereits im Begriff [Queer Studies] selbst steckt“ (S. 11). Insgesamt nehmen die Genderstudies mehr Raum im Buch ein. Die Entwicklung der Queer Studies wird in einem Unterkapitel nachgezeichnet, und sie spielen eine Rolle für Auswahl der und Herangehen an die Anwendungsbeispiele.

Das *Handbuch Gender und Religion* ist eklektizistisch angelegt. Es versammelt 22 Aufsätze verschiedener Autoren und Autorinnen, die - anders als bei Handbüchern üblich - weniger zentrale Begriffe, Konzepte oder Theorien vorstellen, sondern so etwas wie Fallstudien darstellen. Um einen Eindruck von der inhaltlichen Breite zu vermitteln, seien einige Aufsatz-Titel genannt: „Heide Göttner-Abendroth. Eine kritische Vorstellung der Klassikerin der Matriarchatsforschung“; „Jenseits der Geschlechterpolarität? Zu buddhistischen Kategorien der sexuellen Differenz“; „Genderizing Fatima? Die Prophetentochter als Rollenmodell“; „Dämoninnen und Vampirinnen. Religionsgeschichtliche und moderne Transformationen“; „Den Priester benennen, die Priesterin zeigen. Geschlecht und religiöse Rollen anhand griechischer Grabstelen aus der hellenistischen Epoche und Kaiserzeit“; „Der Körper und seine Sprache. Tanz und Theater in Indien“; „Jüdin sucht Jude. Differenz und Geschlechterfrage im Dokumentarfilm Matchmaker“.

Systematik in diese Vielfalt bringt der Aufbau des Handbuches. Es ist gegliedert in vier Teile, die jeweils mit einer ausführlichen, die Aufsätze zusammenführenden Einleitung versehen sind. Teil 1 ist mit „Religionswissenschaft als Vermittlung von Weltbildern“ überschrieben und will „die hermeneutischen Aspekte in der Erforschung von religiösen Symbolsystemen aus einer gender-orientierten Perspektive“ (S. 12) herausarbeiten. Man könnte auch sagen: Die Aufsätze von Ursula King und Daria Pezzoli-Olgiati führen in Fragestellung, theoretische Grundlegung und Methodologie religionswissenschaftlicher Genderstudies ein. Teil 2 schreibt ein Stück Frauengeschichte, indem Leben und Denken von fünf Pionierinnen der Religionswissenschaft vorgestellt werden. Die Aufsätze in Teil 3 fokussieren Religionen als Traditionen und fragen, wie Gender-Konstruktionen in religiösen Symbolsystemen weitergegeben und vermittelt werden. Teil 4 beschäftigt sich aus Gender-Perspektive mit synchronen Kommunikationsvorgängen und verschiedenen Medien religiöser Kommunikation (Grabstelen, Kleidung, Literatur, Film, Tanz, Religionsunterricht). Der Charakter der Fallstudien bringt es mit sich, dass sich die Aufsätze jeweils auf eine Religion (und hier meist noch mal auf ein sehr spezifisches Thema) konzentrieren. Religionsvergleichende Fragestellungen bleiben da außen vor. Den Blick auf die großen Zusammenhänge

bietet Christina von Braun in ihrem schmalen Büchlein *Glauben, Wissen und Geschlecht in den drei Religionen des Buches*, das sich im Vergleich zu den sehr speziellen und detailreichen Handbuch-Artikeln kreativ und vergnüglich liest, dafür aber an einigen Stellen Fragen offen bzw. aufkommen lässt.

Zurück zum *Handbuch Gender und Religion*: Die Aufsätze sind für sich genommen interessant. Zur Einführung - jedenfalls für Nicht-Religionswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler - scheint mir das Handbuch allerdings weniger geeignet. Zu speziell, zu detailreich und auch zu unterschiedlich sind die verschiedenen Fallbeispiele - da können auch Gliederung und einleitende Zwischentexte nicht Abhilfe schaffen. Das mag auch mit dem Fach Religionswissenschaften an sich zu tun haben. Im deutschsprachigen Raum ist es ein eher junges Fach, und gerade wenn es um gendertheoretische Aspekte der Religionswissenschaften geht, scheint noch Konsolidierungsbedarf zu bestehen.

Will man nun versuchen, eine Verbindungslinie zu den drei großen Theorieströmungen, die Degele vorstellt, zu ziehen, dann lässt sich im *Handbuch Gender und Religion* ein Schwerpunkt auf der strukturorientierten Gesellschafts- bzw. Religionskritik ausmachen. Im Zentrum stehen „Fragen nach den Machtstrukturen, die das Umreißen von geschlechtlichen Identitäten diachron und synchron vermitteln und regulieren“ (S. 14), „meist geht es darum, die Leistung bestimmter Geschlechtsunterscheidungen hervorzuheben“ (S.17), Rollen, Status, Funktionen, Ausschlüsse, aber auch Traditionen, Biografien und Leistungen von Frauen kommen in den Blick. *Doing gender* und Zweigeschlechtlichkeit an sich werden eher am Rande problematisiert. Hier scheint die religionswissenschaftliche Genderforschung von der soziologischen lernen zu können. Die soziologischen Genderstudies wiederum könnten von der religionswissenschaftlichen Genderforschung lernen, gerade dann, wenn es um die symbolische Ebene geht, nicht nur Sprache, Diskurse und Theorien zu berücksichtigen, sondern auch andere Ausdrucksformen wie Stelen, Tanz oder Kleidung.

Maria Katharina Moser